Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 49. — den 3. Decbr. 1831.

Paramythie.

Der Herbstwind wehte rauh und kalt über die Fluren der Erde und bestreute sie mit falbem welkem Laub. Schon hatte Flora mit mütterlich besorgtem Sinn viele ihrer lieblichen Töchter heimgerufen in's Mutterhaus; viele, als der Frühling zum letztenmal die bräutliche Erde küßte, und viele noch, als auch der Sommer von ihr schied mit eilendem Schritt. Jetzt saß sie droben, in dem Lande, dem eine andere Sonne mild und freundlich das Herz erwärmt, auf ihrem mit Veilchen und Rosen und Lilien umkränzten Throne, und all' ihre Töchter, sie schauten mit wunderklarem, hellem Aug' empor zu ihr. Es war ihnen allen so wohl und so wonnig. Sie reihten so traut sich aneinander. Ihr schönes Leben durchdufteten sie ungetrübt, unverletzt, rein und freudig. Nur hie und da noch war eine Stätte leer; und es schien, als verweilte sinnend bei jeder der holden Göttin Blick, als sie nun umherwandelte unter ihren Töchtern, und sie einzeln noch einmal im trauten Heimathland willkommen hieß. Denn, nachdem sie die bunten Reihen jetzt durchgegangen, sprach sie hindeutend auf jene Stätten: „noch seid ihr nicht alle versammelt, liebliche Kinder! noch ist euer Kranz nicht geknüpft und vollendet! noch fehlen euch Schwestern!“ Und die Töchter, sie flehten mit Einem Munde: „o rufe, lieb' Mutter, die Fehlenden! Rette sie herauf aus dem dunklen, kalten Erdenland! Es wird ihnen drunten, unter dem blassen Monde, so weh sein und so bang, weil sie allein sind!“ Und die Mutter, voll Lieb' und Treu, winkte dem Engel und sandt' ihn hinab in's Erdenland, heraufzutragen über Schmerz und Tod die Fehlenden. Der Engel ging. Der Engel kam und rief. Da welkte manche Blüth' im Spätherbst noch, die ein liebend Menschenherz bis dahin sich gepflegt, hoffend, sie sollte länger noch ihm blüh'n. Aber sie blühte ab; und der Engel trug sie am warmen Busen hinauf und pflanzte sie an die leere Stätte; und sieh! im milderen Boden, da blühte sie bald in vollerer Schönheit auf. Und die Schwestern, sie grüßten die holde Schwester; und als sie der Mutter dankten, da waren selig die Himmelskinder! Auf der Erde aber spricht nun am Grabe der Frühverblühten der Engel zum weinenden Menschen: „Weine nicht! Was hienieden verblüht, das blüht droben herrlicher auf. Siehe, wenn auch deine Blätter welken und das Letzte fällt, verpflanz' ich auch dich hinauf an die leere Stätte, die deiner harrt!“ G.

Das Gesichterschneiden.
(Ein Wettstreit.)

Kein Volk hat so viele originelle Einfälle als das englische, was mit daher rührt, daß jeder seinen eigenthümlichen Charakter haben will. Vor einiger Zeit setzte ein Engländer einen goldenen Ring als Preis für den besten Gesichterschneider aus und es fanden sich mehrere Mitbewerber ein, die sich eifrig angelegen seyn ließen, den ausgesetzten Preis zu erwerben.

Der Erste, der auf den Kampfplatz trat, war ein schwärzlicher Franzose, der ein hageres Gesicht und harte Züge hatte. Er versprach sich daher das beste Glück, stellte sich auf einen Tisch und fing an gewaltige Gesichter zu schneiden. Seine Gesichtsmuskeln waren an jeder Seite so zusammengezogen, daß er bei einem einzigen Grinsen wenigstens zwanzig Zähne zeigte und die Zuschauer etwas besorgt machte, ein Ausländer möchte die Ehre des Sieges davon tragen, allein bei genauer Untersuchung fand man, daß er blos im lustigen Gesichterschneiden Meister war.

Der Zweite, der jetzt den Tisch bestieg, war ein Mißvergnügter mit der jetzigen Regierung (Tory) und ein großer Meister in der Kunst, Gesichter zu schnei-

den; besonders that er sich im zornigen Grinsen hervor, und spielte seine Rolle so gut, daß schwangere Frauen Gefahr liefen, vor der Zeit nieder zu kommen. Allein als der Kampfrichter von einem Nebenstehenden erfuhr, der Mensch, der so fürchterliche Gesichter schnitt, sey ein Nichtreformer, setzte er bei Beurtheilung seiner Gesichterschneidekunst so viel aus, daß ihm der Preis nicht zuerkannt wurde.

Es fanden sich noch mehrere Andere ein, welche ihr Glück versuchten und worunter ganz fürchterliche Gesichterschneider waren. Endlich trat ein Schuhflicker auf, der ganz neue Fratzengesichter schnitt, indem er sich bei seinem Leisten schon viele Jahre darinnen geübt hatte. Sogleich bei dem ersten Grinsen verwieß er jeden menschlichen Zug aus seinem Gesichte: beim zweiten wurde er zum Kopfe einer Wasserröhre, beim dritten ein Pavian, beim vierten der Kopf einer Baßgeige und beim fünften ein Nußknacker.

Die ganze Versammlung bewunderte seine Geschicklichkeit und erkannte ihm einmüthig den goldenen Ring zu; allein es ward ihm noch ein größeres Glück beschieden: ein Landmädchen, um dessen Hand er sich schon seit mehreren Jahren beworben hatte, wurde von seinen Fratzengesichtern und dem lauten Beifalle, den man ihm von allen Seiten zollte, so bezaubert, daß es ihn in der folgenden Woche heirathete. Der Schuhflicker gab ihm den gewonnenen Ring zum Brautringe und stolz trägt es ihn alle Tage an seinem Finger.

Die Bewohner des Jupiter.

Die Breslauer Zeitung enthält folgendes Rechen-Exempel, dessen Richtigkeit aber bestritten wird: „Die Größe unserer Erde verhält sich zur Größe des Planeten Jupiter wie 1 zu 1474; gesetzt nun, daß dieser Planet bewohnt wird, und daß die auf ihm lebenden menschlichen Geschöpfe mit seiner Größe in Proportion stehen, so würde sich das Maaß dieser uns an Gestalt ähnlichen Geschöpfe auf folgende Weise verhalten: Ein Mensch von mittelmäßigem Wuchse würde auf dem Jupiter 7370 Fuß hoch seyn und 1474 Centner wiegen. Das hagerste Mädchen würde im Durchmesser 737 Fuß haben. Ein solcher Mensch würde zum Mittag 13 Centner und 44 Pfd. Brühe, ein Stück Fleisch von 7 Centner, 6 Centner Gemüse und 7 bis 10 Centner Brot verzehren; würde 20 Centner Bier oder 5 Centner Wein trinken, zum Dessert 3½ Centner Torte, einen halben Centner Butter und eben so viel Käse verzehren. Er würde sich einer Serviette von 1500 Ellen lang und breit bedienen. Da nun der Jupiter mit einer großen Schnelligkeit, und zwar binnen 10 Stunden sich um seine Achse dreht, so müßte der Jupitersmensch dieses ungeheuere Mittagsmahl in 10 Minuten verzehren. Ein elegant gekleideter Mensch hätte zum Frack 4422 Ellen Tuch und einen Centner Watte zur Ausfüllung der Brust nöthig. Der Durchmesser seiner Brille betrüge 123 Fuß, sie wäre also viermal so groß als das Rad an unsern Wagen. Die Locken der Damen auf dem Jupiter würden auf jeder Seite des Gesichts 243 Fuß einnehmen; eine Jupiterdame würde mit einem 122 Fuß langen und 61 Fuß breiten Aeuglein umherblikken; durch den Mund einer Jupiters-Schönheit könnte, wenn dieser zum Gesange sich öffnen sollte, ganz gemächlich eine englische Fregatte passiren. Ein Liebesbriefchen müßte auf einem 1474 Fuß langen Bogen und mit 10 Fuß langen Buchstaben geschrieben seyn, und zum Siegel wären 10 Pfund Lack nöthig. Ein Fläschchen Kölnisches Wasser würde 2 und einen halben Eimer Flüssigkeit enthalten. Eine Jupitersdame könnte durch das Wehen ihres Fächers unsere Stutzer zu Boden werfen. Ein Kuß auf dem Jupiter würde solch ein Getöse wie ein Kanonenschuß verursachen. In den bei einem Drama auf dem Jupiterstheater vergossenen Thränen könnte sich unser Publikum baden. Eine Mannsperson brauchte nur von Warschau bis nach Mokotow 3½ Schritte zu machen. Zum Sarge eines, auf dem Jupiter Verstorbenen wären 30 Bohlen, 200 Schock Bretter und 20 Centner Eisen nöthig."

Das diplomatische Diner.

(Nach Saphir.)

Die Londoner Blätter machen die wichtige Bemerkung, daß der russische Gesandte, Fürst Lieven, große Mittagessen giebt, welchen der Fürst Talleyrand gewöhnlich beiwohnt. Kein Wunder; Rußland möchte gerne erfahren, wie viel Frankreich eigentlich vertragen kann; und Frankreich sucht zu ergründen, was denn Rußland jetzt noch auftischen wird; beide Gesandte sind also sehr aufmerksam, wenn sie gegenseitig das Maul aufmachen. Gewiß wird dabei jeder seine Gesinnung verbeißen. Bei der Suppe wird der Fürst Lieven die Bemerkung machen, daß Frankreich die ganze Suppe eingebrockt hat; dagegen wird Talleyrand beim Rindfleisch bemerken, daß Rußland zu sehr in's Fleisch hineinschneidet; bei den Assietten bemerkt sodann Lieven, wie die holländischen Häringe zugerichtet werden müssen; worauf bei den Entree's von Talleyrand die polnische Pastete zerlegt wird. Bei den Zugemüsen spricht Lieven von dem türkischen Reiß, und bei den Mehlspeisen Talleyrand von den italienischen Maccaroni; beim Braten detaillirt Lieven, wie er den gallischen Hahn tranchiren möchte, und bei dem Volaille zeigt Talleyrand, wie man ein

tête de veau à la russe beim Schopf nimmt. Bei den Fischen stichelt Lieven auf die französischen coujons frits, und Talleyrand hält sich an den Stockfisch. Zum Dessert bringt Lieven den Schweizerkäs, Talleyrand aber zeigt auf die quatre mendians, (Charles dix, Carl von Braunschweig, Ex-Dey und Don Pedro). Zuletzt, beim Obst, meint Lieven, die Kirschen seyen noch nicht zeitig, und Talleyrand zeigt, wie die Kastanien aus dem Feuer zu holen sind. Von Getränken kommt abwechselnd Bordeaux, Lafitte und der Johannisberger auf den Tisch, jedoch schenkt Keiner dem Andern reinen Wein ein. Nach Tische haben sie's Beide satt, und machen eine Motion.

Eigenthümliche Gewohnheiten einiger Componisten.

Um seine Phantasie zu erwärmen und sich nach Aulis oder Sparta zu versetzen, pflegte sich Gluck mitten auf eine schöne, grünende Wiese zu begeben, und da schrieb er, mit einem Clavier vor und einer Flasche Champagner neben sich, seine beiden „Iphigenien,“ seinen „Orpheus“ und andere Werke. Sarti brauchte dagegen ein weites, dunkles Gemach, das nur düster von einer Ampel beleuchtet wurde, und hier, in der tiefsten Stille der Nacht, flossen ihm musikalische Gedanken zu. Cimarosa liebte das Geräusch und hatte, wenn er etwas componirte, gern seine Freunde bei sich. An einem Abende, mitten unter der Unterhaltung, schrieb er oft acht bis zehn reizende Arien, welche er später unter seinen Freunden auch ausarbeitete. Cherubini pflegte auch in Gesellschaft zu componiren. Wollten ihm die Gedanken nicht recht zufließen, so ließ er sich ein Paket Spielkarten geben und bemalte die Augen derselben mit allerhand Caricaturen; denn er führte den Pinsel so gut wie die Feder, wenn er auch nicht gleich groß mit beiden war. Sacchini konnte nicht drei Noten schreiben, wenn nicht seine Frau bei ihm war und seine Katzen, deren Possierlichkeit ihm außerordentlich gefiel, um ihn herumspielten. Paisiello componirte im Bette. Zingarelli dictirte seine Musik, wenn er eine Stelle in einem Kirchenvater oder lateinischen Classiker gelesen hatte. Haydn steckte, wenn er componiren wollte, den Ring, welchen ihm Friedrich II. geschenkt hatte, an den Finger, setzte sich an sein Clavier und schwebte dann bald in den Höhen der Begeisterung.

Reiben und kaltes Wasser.

Dr. Urwins sagt in seinem Werke on Indegestion (über die Unverdaulichkeit): die Unachtsamkeit auf den Zustand der Oberfläche des Körpers ist eine reiche Quelle von Magenkrankheiten und man sollte es sich zum Grundsatze machen, die Absonderungen der Haut immer in gutem Zustande zu erhalten. Das Reiben der Hautoberfläche sollte als Eines der wohlthätigsten Mittel gegen die Unverdaulichkeit betrieben werden. Man sollte dies jeden Morgen sogleich nach dem Aufstehen thun und hiermit sollte man eine Art von kaltem Bade vermittelst eines Schwammes verbinden. Ich habe bei mir selbst nichts so wirksam gefunden, als das Reiben und das kalte Waschen, und beides sollten diejenigen gebrauchen, deren Nerven und Verdauungswerkzeuge sich in keinem guten Zustande befinden. Diese Art von Bad verdient nach meiner Meinung bei weitem den Vorzug vor einem kalten Bad, in das man geht.

Gabrielli.

Die berühmte Sängerin Gabrielli, welche jetzt ganz vergessen ist, lebt noch immer, ist aber sehr alt. Vor fünf und sechszig Jahren vermochte sie die Kaiserin Katharine mit Mühe, Petersburg zu besuchen. „Ich kann dort nicht thun, was ich will“ — sagte die Sängerin — „singe ich nicht, so insultirt man mich; lieber wollte ich in einem Kerker in Italien leben.“ Endlich erbot sie sich, zwei Monate in der russischen Hauptstadt zu singen, wenn man ihr 5000 Dukaten und die Kosten bezahle. „So viel bezahlen wir unsern Feldmarschällen nicht“ — entgegnete der Gesandte. — „So lassen Sie Ihre Feldmarschälle singen“ — antwortete die Gabrielli.

Anekdote.

Zu Wien ist der Bühnenrevisions-Amts-Direktor Sartori gestorben. Er war ein großer Streicher und für Oesterreich wie geschaffen. Als seine Literaturgeschichte Oesterreichs gedruckt wurde, verwechselte er ein anderes Manuskript mit dem seinigen (er war zuweilen sehr zerstreut) und wüthete in seinem eigenen Fleisch und Blute — bis er sich besann, den Irrthum gewahr wurde und seinem Schreiber auftrug, eben so viele Seiten und Zeilen zu durchstreichen, als er in dem seinigen gethan.

Cholera-Anekdote.

In den Cholera-Lazarethen zu Berlin wird mit jedem Eingebrachten ein kurzes Verhör, wenn er noch sprechen kann, vorgenommen, über Namen, Stand,

Wohnung. Alsdann wird über sein Bett eine Tafel mit diesen Angaben gehängt. Nuntius Freimund, ein behaglicher Trinker, wird in einem choleraartigen Zustande auf der Straße aufgelesen, in den Korb gethan und in's Lazareth geschafft. Dort ist zu gleicher Zeit der Arbeitsmann Gottfried angekommen. Der Wärter verwechselt die Tafeln über ihren Betten, und über dem des Freimund hängt Gottfrieds, über dem des Gottfried Freimunds Name. Der rechte Gottfried stirbt, kaum daß er in's Bette gekommen, und der Tod des Nuntius Freimund, denn Freimunds Name schwebt über des Todten Kopfe, wird seiner Behörde und seiner trauernden Wittwe gemeldet. Indessen wacht der ächte Freimund sanft aus seinem Rausche auf, springt aus seinem Cholerabette, erklärt sich für ganz gesund und will nach Hause. Man findet den offiziellen Gottfried auch wirklich gesund, allein einmal in ein Cholerahaus gebracht, muß er seine fünf Tage Kontumaz aushalten, während welcher Zeit es ihm ganz gleichgültig ist, ob er als Freimund oder als Gottfried gepflegt wird, denn es geht ihm nichts ab. Also erscheint er am sechsten Tage unvorbereitet, unangemeldet als ächter Freimund bei seiner Wittwe, von der man nicht weiß, ob sie damals, oder jetzt erst untröstlich geworden.

Buntes.

In Berlin verkauft man Noten-Taschentücher für Damen mit 4 neuen Walzern, für 8 Silbergroschen. Sollte der oder die Spielende bei dem Vortrage derselben in Schweiß gerathen, so kann man sich ihn mit dem Musikstück trocknen und die Nase nach Noten darin schnauben.

Bei Gelegenheit einer in Prag statt gefundenen Fahnenweihe meldet die „Prager Zeitung" vom 7. Oktober Nr. 185.: „Bei dieser Feierlichkeit haben sich Se. Excellenz — — ꝛc. nebst mehreren höheren Staats- und vielen Personen vom Adel, so wie eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden." Gut gebrüllt, Zeitungsschreiber, noch einmal brüllen!

Franz I., König von Frankreich, fragte eines Tages seinen Bibliothekar, den berühmten Gelehrten du Chatel, welchen er zu einer der vornehmsten geistlichen Würden zu befördern gedachte: „ob er von Adel wäre?" — „Sire!" gab ihm der allezeit schlagfertige du Chatel zur Antwort, „in der Arche Noäh waren drei Brüder, ich weiß aber nicht genau, von welchem ich abstamme!"

Als die Engländer noch gute Katholiken waren, tranken sie gewöhnlich nach der Mahlzeit mit einem großen Glase die Gesundheit des Pabstes — au bon père, daraus wurde endlich das Wort bumper, welches ein großes Glas, einen Humpen, bedeutet.

Die neuesten Mode-Trinkgläser haben auf dem Boden einen Silberthaler, der von Glas umschlossen ist, und beim Bewegen klappert; am Rande steht: „Nie ohne diesen."

Witz und Scherz.

Ein Mann hatte eine stumme Frau und lebte folglich sehr glücklich mit ihr. Eines Tages, während er nicht zu Hause war, brach bei ihm Feuer aus, die Frau erschrak so, daß sie die Sprache wieder bekam. Der Mann kam nach Hause, die Frau läuft ihm freudig entgegen und ruft: „ich rede! ich rede!" — Der Mann schwieg — er hatte vor Schreck die Sprache verloren.

Ein Präsident und ein Finanzrath saßen beim Spiel, wo der Erste einen bedeutenden Fehler machte und verlor. „Sehen Sie, Herr Präsident!" bemerkte der Finanzrath, „Sie werden es ein andermal besser machen, denn durch Schaden wird man klug!" „Dann," versetzte der Präsident, „haben Sie, Herr Finanzrath wol noch keinen Schaden gehabt!"

Charade.

1.

Ein Blumenfreund, der manch' Vergißmeinnicht
 Für deine Liebe dir verspricht,
Ein Kinderfreund, der oft umarmt die Kleinen,
 Sie aber werfen ihn mit Steinen;
Doch läuft er immer lustig, und im Spiel
Mit Steinen, Blumen, Kindern, fort zum Ziel.

2. 3.

Ein steifer Fuß, auf dem sich trefflich geht,
 Wenn einer solchen Fuß versteht;
Ein großer Fuß, doch schwer ist's drauf zu leben,
 Und Mancher sieht ihn an mit Beben;
Zwar hilft er Bauern, rathe, wo? zum Lauf,
Schriftsteller aber sieht man ungern drauf.

Das Ganze.

Ein zierliches Geschöpf, das hüpft und fliegt
 Um's Erste her so recht vergnügt;
Es schaukelt gerne sich, doch nicht auf Zweigen,
 Auf ebnem Boden liebt's zu neigen
Und dann zu heben — doch sein Köpfchen nicht;
Errathe, was? und schnell bekommst du Licht.

Auflösung der Homonyme im vorigen Stück.
Eben.
